

PHILIPPIKA

Altertumswissenschaftliche Abhandlungen
Contributions to the Study
of Ancient World Cultures

Herausgegeben von / Edited by
Joachim Hengstl, Elizabeth Irwin,
Andrea Jördens, Torsten Mattern,
Robert Rollinger, Kai Ruffing, Orell Witthuhn

162

2022

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Uniformity and Regionalism in Latin Writing Culture of the First Millennium C.E.

Edited by Rodney Ast,
Tino Licht and Julia Lougovaya

2022

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ZUR FRÜHGESCHICHTE DER WESTGOTISCHEN MINUSKEL UND ZUR BEWERTUNG DES „SINAI-PSALTERS“

Tino Licht

Eine Hauptschwierigkeit bei der Beschreibung der Regionalisierung im Schriftwesen der Übergangszeit besteht in der Überlieferungssituation. Es ist ein erhebliches Hindernis, dass ausgerechnet für das Jahrhundert, in dem die entscheidenden Transformationsprozesse stattgefunden haben, die Überlieferungslage schlecht ist. An der römischen Kurie z. B. entwickelte sich im 7. Jahrhundert n. Chr. eine markante Urkundenschrift, die als Kuriale beschrieben wird und zurecht einen eigenen Namen trägt. Sie entstand, weitgehend ohne dass wir in der Lage wären, die Übergänge dieser Schrift beobachten zu können. In dem ältesten datierbaren Zeugnis aus den Jahren 731–741 n. Chr., einem Eintrag auf dem Schmutzblatt einer italienischen Unzialhandschrift, den Bernhard Bischoff entdeckt und beschrieben hat,¹ tritt uns die Schrift in einem fortgeschrittenen Stadium entgegen (Abb. 1). Sie zeigt bereits das offene a, das einem Omega unerwünscht ähnlich sieht, und ein stark verfremdetes q.²

Als dieses Zeugnis der Kuriale entstand, hatten sich also schon zwei der vier Kennbuchstaben a, e, t und q abschließend entwickelt, ohne dass wir insbesondere für das kuriose q belegen könnten, wie es zu dieser Form gekommen ist.³ Für die Kuriale gilt deshalb etwas, was für viele Schriftarten jener Zeit gilt: Jedes noch so kleine Zeugnis, jede noch so winzige Schriftprobe hat einen erheblichen Dokumentationswert. Eine Reliquienauthentik auf Papyrus aus Cantù, die noch gut lesbar ist, scheint aus diesem Grund eine denkwürdige Position einnehmen zu dürfen: Sie gehört zu den ältesten erhaltenen Zeugnissen der Kuriale überhaupt (Abb. 2). Grund für diese Zuweisung ist das der Omegaform angenäherte a in einer sonst ganz unauffälligen Halbkursive. Die Datierung ist nach Tjäder „um 700 zu verlegen, könnte möglicherweise aber auch etwas früher sein.“⁴ Eine Lokalisierung nach Rom kann sich auf diese Buchstabenform stützen, außerdem darauf, dass das älteste Ensemble in Cantù aus Reliquien römischen Ursprungs besteht: Die „Annahme, dass sämtliche Reliquien aus Rom stammen, bleibt ... die weitaus wahrscheinlichste.“⁵

1 Bischoff 1946, 421–422.

2 Vgl. Rabikauskas 1958, 42–58.

3 Intensiv diskutiert wird in diesem Zusammenhang eine in Ravenna zwischen 642 und 666 ausgestellte Urkunde ChLA XXII 721 (= Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, pap. lat. 18), in der Tjäder (Z. 4 letztes Wort: *aliqua*) einmal das q der Kuriale gefunden hat; dem Zeugnis fehlt das omegaförmige a; misslich ist auch, dass es wegen seiner Herkunft nicht als Zeugnis der Schriftentwicklung in der päpstlichen Kanzlei dienen kann; zur Urkunde vgl. Tjäder 1982, 172–179.

4 Ebd., 225.

5 Ebd., 224.

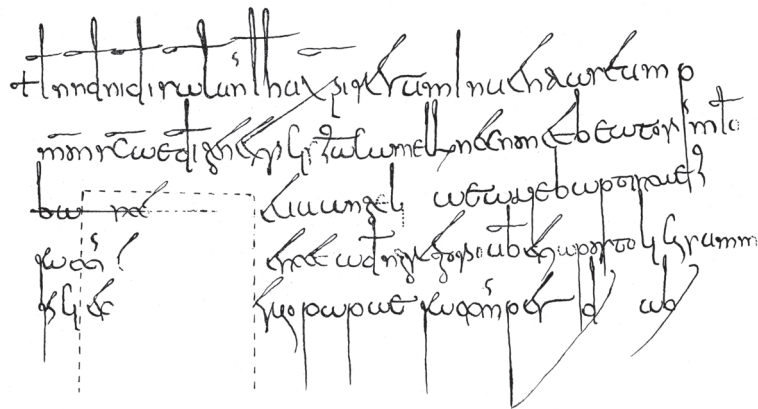


Abb. 1. St. Gallen, Stiftsbibliothek, 1394; Rom, a. 731-741 (Umzeichnung nach Rabikauskas 1958, 44); die stark veränderten Buchstaben q und a stehen in der Mitte der zweiten Zeile nebeneinander unter einem Kürzungsstrich *q(uae) a(ppellatur)*.

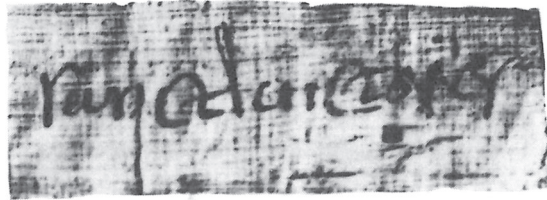


Abb. 2. Cantù, Chiesa prepositurale di S. Paolo di Cantù, Sacristia (nach ChLA XXIX 862 I); *sancti uictores* (statt *uictoris*) zeigt das omegaförmige a der Kuriale.

Was hier beispielhaft für die Kuriale demonstriert wurde, die Einordnung eines randständigen Zeugnisses an eine Spitzenposition der Schriftgeschichte, soll in diesem Aufsatz für die westgotische Minuskel unternommen werden. Dabei kann man sich darauf berufen, dass das Zeugnis zwar bekannt, aber in der Literatur zur westgotischen Minuskel nicht erwähnt und ausgewertet worden ist: Rodney Robinson,⁶ Agustín Millares Carlo,⁷ auch neuere Studien erwähnen es nie;⁸ selbst Bernhard Bischoff hat es aus der Diskussion um die Ursprünge der westgotischen Minuskel herausgehalten;⁹ warum, ist nicht zu sagen.

⁶ Robinson 1939, 29.

⁷ Millares Carlo 1999.

⁸ Den Forschungsstand zur westgotischen Minuskel dokumentiert Alturo 2004, 347–386.

⁹ Bischoff 2009, 130–136.

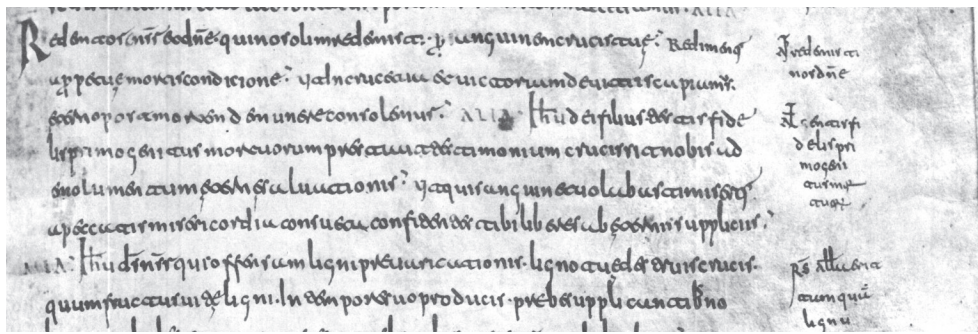


Abb. 3. „Orationale Mozarabicum“, Verona, Biblioteca Capitolare, LXXXIX (84), fol. 108^r (Ausschnitt nach Robinson 1939, Taf. 67); die vor dem Jahr 732 entstandene Handschrift ist eines der ältesten datierbaren Zeugnisse in westgotischer Minuskel, deren Kennbuchstabe das Majuskel-G ist (letzte Zeile *ligni*); ‚westgotisch‘ sind auch die s-förmige Kürzung bei *-bus* (letzte Zeile *supplicanibus*) und der Gebrauch der Kürzungsform *pro* für die Kürzung von *per* (erste Zeile *per sanguinem*).

Eine Annäherung an das Zeugnis soll in drei Schritten erfolgen: 1. Der älteste datierbare Codex der westgotischen Minuskel, die Kennzeichen seiner Schrift und ihr Entwicklungsstand. 2. Fragen zur Entstehung der westgotischen Minuskel. 3. Ihr schriftgeschichtlich vielleicht frühestes Zeugnis.

1. Der älteste Codex der westgotischen Minuskel, der einen Datierungshinweis trägt, ist eine Handschrift, die heute in Verona aufbewahrt wird und einen historisch unzutreffenden, aber suggestiven Namen trägt, das „Orationale Mozarabicum“ in Verona, Biblioteca Capitolare, LXXXIX (84). Seine Datierung ergibt sich aus der Abwicklung eines kleinen Kaufgeschäfts, dessen Gegenstand eine Amphore guten Weins war und das auf fol. 3^v quittiert wurde: *Maurezo caneuarius fidiiosor de anfora uino de bonello in xx anno liutprandi regis*. „Maurizio, Mundschenk, bürgt für eine Amphore guten Weins im zwanzigsten Regierungsjahr König Liutprants.“ Man erhält aus diesem Eintrag gleich zwei wichtige Informationen: Die Handschrift ist vor dem Jahr 731/732 n. Chr., dem zwanzigsten Regierungsjahr des Langobardenkönigs Liutprand entstanden und schon früh ist sie aus dem westgotischen Kulturkreis nach Italien gelangt. Möglicherweise – der Eintrag ist kaum noch zu lesen – gab es eine Zwischenstation auf Sardinien, denn auf fol. 1^r hat ein *Flavius Sergius bicidominus sanctae ecclesiae Caralitane* – also der Kirche von Cagliari – unterschrieben. Die Hauptschrift des „Orationale Mozarabicum“ ist eine fortgeschritten kalligraphierte westgotische Minuskel, an der man den Kennbuchstaben, das Majuskel-G, durchgehend demonstrieren kann (Abb. 3). Weitere Merkmale spanisch-westgotischer Schriftkultur sind das hochgestellte, s-förmige Kürzungszeichen bei den Endsilben *-bus* und *-que* und der Gebrauch der Kürzungsform *pro* für die Kürzung von *per*.

Im Haupttext der Handschrift nicht nachzuweisen sind zwei weitere Merkmale der westgotischen Minuskel, nämlich das epsilonförmige a und das offene e. Beide finden sich dafür auf Seiten, die ergänzende Messtexte tragen, nicht von den Hauptschreibern stammen und in denen man eine westgotische Minuskel sieht, die der Kursive näher steht (Abb. 4).

Der Kennbuchstabe G ist der ‚crucial point‘ der gesamten Entwicklungsgeschichte der westgotischen Minuskel. Denn es lässt sich zurecht fragen, wie dieser Majuskelbuchstabe, der so ganz

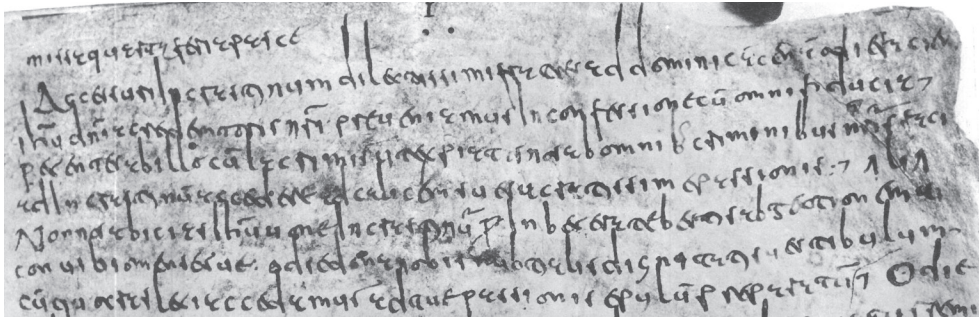


Abb. 4. „Orationale Mozarabicum“, Verona, Biblioteca Capitolare, LXXXIX (84), fol. 1^r (Ausschnitt nach Robinson 1939, Taf. 63); in der Schrift der Messzusätze finden sich das epsilonförmige *a* und das offene *e* in isolierter Stellung (erste Zeile *pasce*); das Majuskel-G (vorletzte Zeile *dignitatis*) wird bisweilen von einem flachgedeckten *g* flankiert (drittletzte Zeile *abgectionem* [für *abiectionem*]).

den Entwicklungstendenzen aller anderen lateinischen Minuskeln widerspricht und uns maßgeblich dazu berechtigt, von einer westgotischen Minuskel zu sprechen, diesen singulären Weg ins Alphabet gefunden hat. Er scheint dem Entwicklungsmodell zu widersprechen, das wir inzwischen für die Formierung der frühmittelalterlichen Minuskelformen als Standardmodell akzeptiert haben, dass sich nämlich ihr Buchstabenbestand aus der Kalligraphierung der Jüngeren Römischen Kursive in ihren regionalen Varianten ergibt und etabliert.¹⁰ Wie kommt das Majuskel-G in die westgotische Minuskel?

2. Entstehung. Die Frage zu klären, erscheint angesichts der angesprochenen Überlieferungssituation aussichtslos. Nur in absoluten Ausnahmefällen kommen wir überhaupt über Handschriften in die Schriftkultur der Hispania im 7. Jahrhundert zurück. Solch ein Sonderfall ist in St. Gallen, Stiftsbibliothek, 226 zu bestaunen, denn dort hat sich eine Papyrushandschrift in Unziale der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts erhalten, die neben zwei Predigten die Synonyma des Isidor enthält. Sie ist eine von insgesamt elf literarischen Papyrushandschriften,¹¹ die in abendländischen Bibliotheken überlebt haben, ein Rarissimum. Die spanische Herkunft ist mangels Vergleichsbeispielen nicht aus der Schrift zu begründen, sondern muss über eine Kürzung plausibel gemacht werden. Auf p. 37 steht eine Pro-Kürzung, die mit *per* aufzulösen ist.¹² So also kann man sich die

10 Ebd., 130–131: „Die neue westgotische Minuskel ... stellte sich nicht einfach als Kalligraphisierung der vorausgegangenen Kursive dar.“

11 Die Zahl ist gegeben nach den zehn bei Tjäder 1955, 39–42 aufgeführten Zeugnissen (die zwei Glossare und zwei juristischen Texte ebd., 37–38 sind nicht mitgezählt) und vervollständigt mit einem um 600 entstandenen Papyrusfragment der *Homiliae in Evangelia* Gregors des Großen in London, British Library, Cotton Titus C. XV; vgl. Licht 2018, 222–223.

12 Leider ist das Merkmal nicht so eindeutig, wie man sich das wünschen würde; manche Handschriften aus Frankreich tragen im 7. und 8. Jahrhundert ebenfalls diese Kürzung; in den CLA VII 929 ist deshalb eine (wegen Septimanien immer auch als westgotisch mitzudenkende) südfranzösische Herkunft der Handschrift vorgeschlagen worden; zumindest auf einen Zwischenaufenthalt in dieser Übergangslandschaft deuten die Zusätze in ‚merowingischer‘ diplomatischer Kursive hin, die ein eher ‚spanisches‘ Sprachmerkmal, den Wegfall des Vokals (Aphärese) vor *s*-impura, aufweisen (p. A): *Domine probicitus stu michi pektorem* ... für *Domine, propitius esto mihi peccatori* ...; die verheerende Transkription dieses Zusatzes in ChLA II 174 ist verbessert in ChLA XLVIII 174.

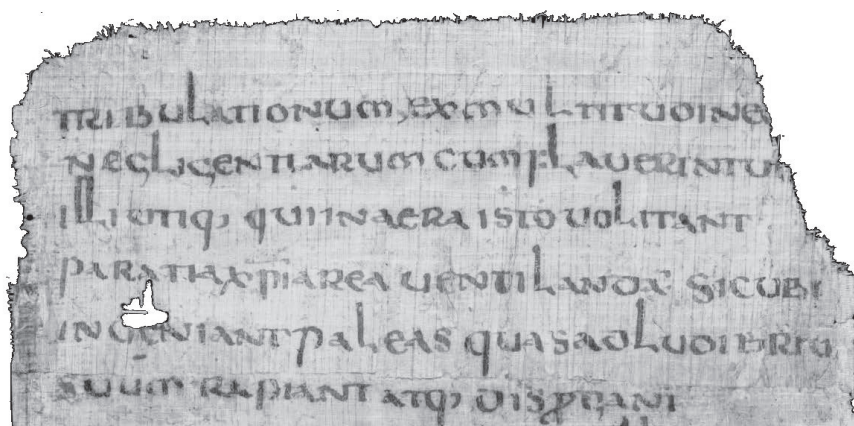


Abb. 5. St. Gallen, Stiftsbibliothek, 226, p. 37 (Ausschnitt nach www.e-codices.ch); der in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts entstandene Papyruscodex in Unziale weist die auf eine westgotische Herkunft deutende Pro-Kürzung für *per* auf (letzte Zeile *disperant*).

typische spanische Handschrift des 7. Jahrhunderts vorstellen: Unziale auf Papyrus (Abb. 5). Auch Halbunziale ist aus dem 7. Jahrhundert überliefert, allerdings auf Pergament.¹³ Man erkennt ein ganz traditionelles spätantik-frühmittelalterliches Schriftwesen. In diesem Schriftwesen scheint die westgotische Minuskel nicht vorzukommen. Man könnte sich damit trösten, dass dies an den Verlusten bei Papyrushandschriften liegt, auffällig und schmerzlich bleibt die Lücke dennoch.

Im Jahr 1950 schien dann ein Sensationsfund ein neues Licht auf die Entstehung der westgotischen Minuskel zu werfen.¹⁴ Inzwischen signiert als *Slavica 5* war in der Bibliothek des Katharinenklosters auf dem Berg Sinai ein kleinformatiges Psalterium (16,5 × 10,5 cm) entdeckt worden, das – anders als die Signatur es suggeriert – in Latein geschrieben war.¹⁵ Es stand in einer Minuskel, deren Kennbuchstabe ein Majuskel-G ist. Auch sonst gab es Bezüge zur westgotischen Schriftgewohnheit, etwa den Gebrauch eines hohen T zur Bildung einer IT-Ligatur. Auf der anderen Seite zeigten sich genug signifikante Unterschiede, Gewohnheiten, die von der westgotischen Minuskel gar nicht bekannt waren, etwa die Form des geschlossenen, größtenteils halbunzialen a, oder die inverse ro-Ligatur (Abb. 6). Spanisches in Kombination mit Unbekanntem und die Überlieferung in einem isolierten Bücherbestand ließen Großes vermuten: Was, wenn hier die Traditionen einer regionalen Schriftkultur sichtbar wurden, die sonst nirgendwo erkennbar waren, und was, wenn sich die Nähe zu den Formen der westgotischen Minuskel mit der Heimat dieser Schrift in Nordafrika erklären ließen? Bernhard Bischoff hat diese plausible Erklärung prominent vertreten: „Nicht unwahrscheinlich ist aber“, schreibt er, „das Bestehen einer lokalen lateinischen Tradition auf dem Sinai als eines Restes der christlichen Kultur Nordafrikas, zumal

13 Das betrifft den unter der Nummer CLA VI 727a angezeigten Teil (foll. 16–62) der Handschrift Autun, Bibliothèque Municipale, 27 (S. 29) mit Isidors *Quaestiones in Vetus Testamentum*, von dem zwei Blätter durch Guglielmo Libri (1803–1869) gestohlen wurden und sich nun als foll. 21 und 22 in Paris, Bibliothèque Nationale, nouv. acq. lat. 1629 befinden; zur Bewertung der Handschrift vgl. Licht 2018, 278–281.

14 Clark 1952, 21.

15 Eine deutschsprachige Ausgabe des zuerst 1977 in Jerusalem erschienenen Faksimiles liegt vor als Altbauer 1978.

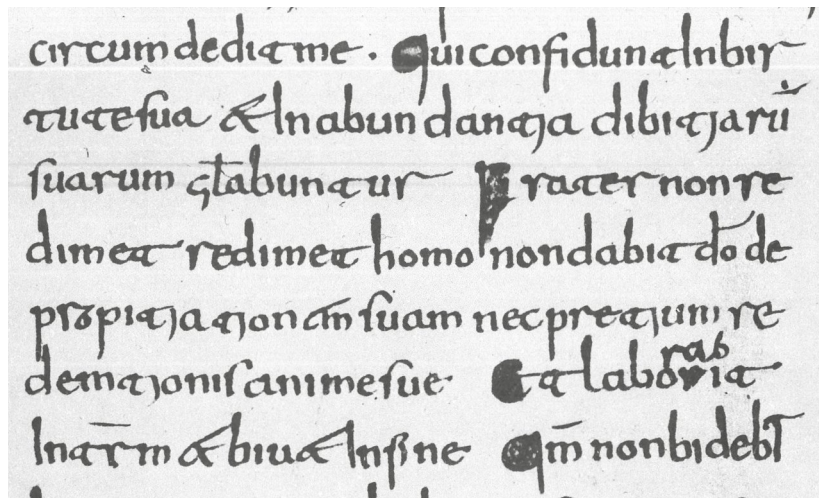


Abb. 6. „Sinai-Psalter“ Sinai, Bibliothek des Katharinenklosters, Slav. 5, fol. 38^r (Ausschnitt nach Altbauer 1978); Schriftmerkmale der Handschrift sind Majuskel-G (Zeile 3 *gloriauntur*), Majuskelligatur IT (letzte Zeile *bidebit* für *uidebit*), halbunziales a und inverse ro-Ligatur (Zeile 5 *propitiationem*).

das Kalendar des ‚Sinai-Psalter‘ den dortigen Festkalender aus der Zeit kurz vor der arabischen Eroberung wiedergeben kann. Durch diese Eroberung veränderte sich auch die kulturelle Situation Spaniens, da im VII. Jahrhundert eine bedeutende Emigration aus Nordafrika nach Spanien stattgefunden haben muß, die die vielleicht in der ersten Hälfte derselben entstandene Minuskel mitgetragen haben kann. Das Problem ihres Zustandekommens ist mit dieser Erklärung der unbestreitbaren Verwandtschaft der Sinai-Minuskel mit der spanischen nur verlagert, aber man ist nicht mehr gezwungen, eine Ableitung aus spanischen Voraussetzungen zu versuchen.¹⁶ Damit wäre über den ‚Sinai-Psalter‘ ein anderes Entwicklungsmodell der westgotischen Minuskel etabliert: Entstehung als Regionalstil in Afrika um 600, Übertragung mit der Fluchtbewegung nach Spanien im 7. Jahrhundert, Rezeption desselben im ausgehenden 7. Jahrhundert, früheste Zeugnisse um oder bald nach 700.

Ein erster Einwand gegen diese Erklärung resultiert aus der Tatsache, dass wir für Afrika den singulären Fall einer frühmittelalterlichen Schriftbezeichnung nach einer Region belegen können. Es gibt *litterae Africanae*. Das Frühmittelalter verstand darunter die Halbunziale, und dass die Halbunziale in der *Africa propria* entstanden ist, kann man belegen.¹⁷ Der Regionalstil der *Africa propria* war also die Halbunziale, auch wenn diese noch einmal ab dem ausgehenden 5. Jahrhundert eine quasi ‚internationale Verbreitung‘ gefunden hat. Die westgotische Minuskel hieß *littera Toletana*, zumindest im 11. Jahrhundert;¹⁸ das ist noch kein Beweis gegen die afrikanische Herkunft, aber ein Indiz.

¹⁶ Bischoff 2009, 132.

¹⁷ Licht 2018, 55–57 und 112–119.

¹⁸ Dieser Schriftname taucht in den Akten des Konzils von León auf, das (anders als in den paläographischen Lehrwerken rezipiert) im Jahr 1091 stattfand; siehe dazu (mit Textausschnitt) ebd., 278 mit Anm. 700.

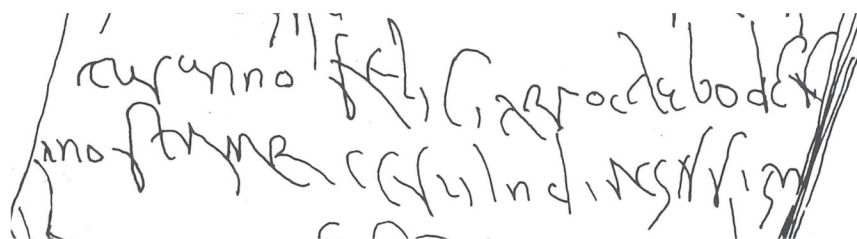


Abb. 7. Ávila, Museo Arqueológico Nacional, 68/32 (Ausschnitt der Umzeichnung bei Velázquez Soriano 1989); die westgotische (Halb-)Kursive dieser auf das Jahr 667 zu datierenden Urkunde weist ein epsilonförmiges a (Ende der Zeile 1 *octavo*), ein Majuskel-G in isolierter und ein flachgedecktes g in ligierter Stellung auf (Zeile 2 *nostri recessuindi regis signi*) auf.

Ist es wirklich nicht möglich, die Buchstabenformen und Gewohnheiten der westgotischen Minuskel aus spanischen Voraussetzungen zu erklären? Für das 7. Jahrhundert besteht eine Möglichkeit, das zu prüfen, nämlich anhand der ‚pizarras‘, der Schiefertafeln.¹⁹ Es ist ein Glücksfall der Überlieferung, dass sich durch ein Schiefervorkommen um Salamanca im Frühmittelalter eine regionale Kultur der Schieferurkunden ausgebildet hat. Mehr als hundert solcher ‚pizarras‘ aus dem 6.–8. Jahrhundert sind erhalten.²⁰ Wenn auf diesen Schiefertafeln die Entwicklung der Buchstabenformen nachvollziehbar wäre, die in der westgotischen Minuskel ankommen, wenn also die Kalligraphierung dieser Kursive das Erscheinungsbild der Minuskel plausibel erklärt, wären wir der afrikanischen These enthoben. Und diese Buchstabenentwicklung ist nachvollziehbar. Zu prüfen ist zunächst der Innovations- bzw. Kennbuchstabe, das Majuskel-G. Dazu gibt es eine Schiefertafel, die in das 18. Regierungsjahr des Königs Recceswinth, also in das Jahr 667, und wohl in den August datiert werden kann.²¹ Auf ihr zeigt das G in isolierter Stellung Majuskel-form, in ligierter Stellung die vertraute flachgedeckte Form (Abb. 7). Würde man die Schrift auf diesem Stand kalligraphieren, käme ein Majuskel-G in das Alphabet. Auf die Frage, wie das Majuskel-G in die westgotische Minuskel kommt, gibt es also die simple und erwartete Antwort: Es ist in der regionalen Kursive Normalbuchstabe.²² Und wir sind in einer Zeit, in der die arabische Eroberung der lateinischen *Africa propria* gerade erst begonnen hat. Ähnlich deutlich liegen die Verhältnisse beim a. Es zeigt in der Minuskel neben einem cc-a ein epsilonförmiges a. Dass diese Epsilonform aus der Kursive kommen muss, ist selbstverständlich. Aber sie ist auf derselben Schiefertafel aus dem Jahr 667 schon als isolierter Buchstabe nachzuweisen. Wenn die beiden Kennbuchstaben der westgotischen Minuskel in der regionalen Kursive, für die zurecht der Name westgotische Kursive verwendet wird, vorgebildet sind, ist die Entstehung der westgotischen Minuskel auf die iberische Halbinsel zu lokalisieren. Afrika scheidet aus.

19 Siehe dazu auch den Artikel von Velázquez Soriano in diesem Band.

20 Das Corpus der Schiefertafeln ist mustergültig erfasst durch Velázquez Soriano 1989; inzwischen liegt mit Velázquez Soriano 2000 eine verbesserte Auflage vor.

21 Velázquez Soriano 1989, 212–213, Nr. 43.

22 Die Bemerkung bei Bischoff 2009, 131 Anm. 7 „nur die jüngste, nach dem Einbruch des neuen Stils geschriebene Schiefertafel ... zeigt das unziale G in der Kursive“ ist mit diesem Befund nicht in Übereinstimmung zu bringen; diese jüngste Schiefertafel trägt bei Velázquez Soriano 1989, 312–313 die Nr. 104 und datiert ungefähr in das Jahr 750.

3. Das unbeachtete Zeugnis. Aus dieser Zeit, dem ausgehenden 7. Jahrhundert, stammt eines der frühesten Zeugnisse der westgotischen Minuskel, das bisher unbeachtet geblieben ist. Die Schrift ist Teil eines berühmten abendländischen Manuskripts, einer Zimelie der Schrift- und Kulturgeschichte. Es handelt sich um den „Hilarius Basilicanus“, der laut einer Subskription aus dem Jahr 509/510 in Cagliari entstanden und von katholischen Bischöfen der *Africa propria* in Auftrag gegeben worden ist.²³ Hauptinhalt ist ein Traktat zur Dreifaltigkeit, nämlich *De trinitate* von Hilarius von Poitiers. Damit ist der Codex ein Dokument gegen die arianische Konfession der herrschenden Vandalen. Seine Hauptschrift ist die Halbunziale. Seine Bedeutung als Reliquie der arianisch-katholischen Auseinandersetzungen während der Vandalenherrschaft muss früh erheblich gewesen sein. *Liber iste sanctus est* hat auf fol. 201^r eine Hand in einer diplomatischen Kursive eingetragen, wie sie in der fränkischen Königskanzlei ca. 770 geschrieben worden ist.²⁴ Schon anhand dieses Eintrags kann man schließen, dass der Codex an vielen Stationen haltgemacht hat: Mitte des 8. Jahrhunderts n. Chr. im Umkreis des fränkischen Hofes, später vielleicht in einem ostfränkischen Benediktinerkonvent, denn auf fol. 33^v steht eine Ekkehart I. von St. Gallen zugeprochene Benediktsequenz.²⁵ Und ein weiterer Aufenthaltsort ist anhand von Nachträgen erkennbar, nämlich die iberische Halbinsel. Man beobachtet das auf dem restaurierten fol. 12 anhand einer Schrift, die um Imitation der Halbunziale bemüht ist, deren Schreiber aber immer wieder in sein vertrautes, westgotisches Register übergeht. Dass man sicher im westgotischen Kulturraum ist, sieht man an den *-que*-Kürzungen, die in den Buchstabenkörper hineinragen. Eine frühe Datierung für diesen Aufenthalt ergibt sich aus der Scriptura continua, die noch nicht aufgelöst ist, und aus dem fränkischen Eintrag in diplomatischer Kursive als *terminus ante quem*. In den frühen Zustand passt, dass die *-bus* bzw. *-que* Kürzungen ältere Formen aufweisen und den Weg zur s-Form in den westgotischen Codices noch nicht zu Ende gegangen sind (Abb. 8).²⁶

Nimmt man alles zusammen und stellt in Rechnung, dass in der westgotischen Restauration auch halbkursive Passagen zu sehen sind, dann bewegen wir uns in jener Zeit, in der die westgotische Minuskel ihre Versuchsphase, ihre ‚tentative period‘ absolviert,²⁷ also im letzten Drittel des 7. Jahrhunderts. Die westgotische Restauration im „Hilarius Basilicanus“ reiht sich in die ältesten Zeugnisse der westgotischen Minuskel ein, das „Orationale Mozarabicum“ (Abb. 3 und 4) in Verona und die Zusätze im halbunzialen Codex von Autun, Bibliothèque Municipale, 27 (S. 29), scheint diese sogar anzuführen.

Bleibt der „Sinai-Psalter“. Wie ist die Stellung des „Sinai-Psalters“ innerhalb der Schriftgeschichte der westgotischen Minuskel zu bewerten, kann er etwas zu ihrer Frühgeschichte beitragen? Der „Sinai-Psalter“ ist leider ein Zeugnis von nachgeordneter Relevanz.²⁸ Sein Wert wird schon dadurch gemindert, dass die Provenienz nichts Isoliertes verrät. Wir wissen durch Einträge auf Arabisch, dass er erst um 1230 in das Katharinenkloster auf dem Sinai gelangt ist, und eine

23 Zur Subskription und ihrer Datierung vgl. Wallenwein 2017, 213–214.

24 Licht 2018, 94–95.

25 Ebd., 95.

26 Die frühe Form des Kürzungszeichens sieht man auch in den halbkursiven Partien des Codex Autun, Bibliothèque Municipale, 27 (S. 29), fol. 63^v; vgl. Robinson 1939, Taf. 27.

27 Die Beschreibung der Findungsphase eines Regionalstils und Benennung als ‚tentative period‘ wurde für die Beneventana vorexerziert durch Lowe 1980, 122–123.

28 Eine jüngere Zusammenfassung der Forschung zum „Sinai-Psalter“ samt Bibliographie entnimmt man der Vorrede zur Edition von Gryson – Thibaut 2010, 7–26.

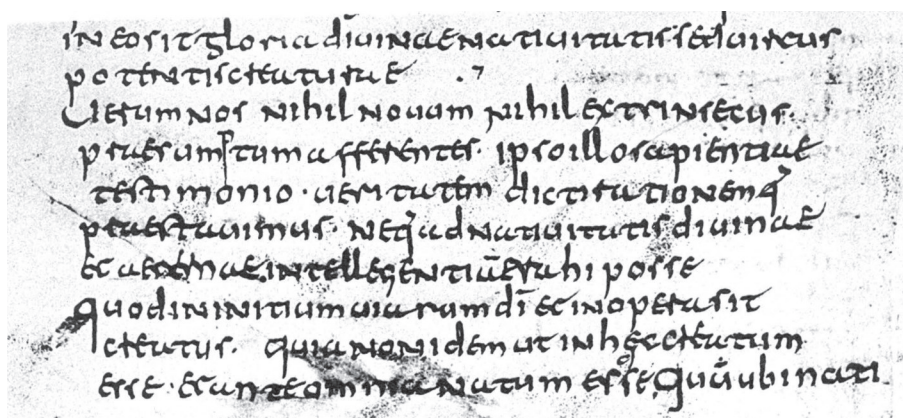


Abb. 8. „Hilarius Basilicanus“ Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Arch. Cap. S. Pietro D.182, fol. 12ⁿ (nach CLA I,1); die Imitation der Halbunziale erkennt man am flachgedeckten g und dem unsicheren Majuskel-N (Zeile 1 *gloria diuinae natiuitatis*); wo die Imitation nicht gelingt, gibt sich der westgotische Schreiber zu erkennen, etwa beim Minuskel-n und dem offenen e (fünftletzte Zeile *diuinae*); bisweilen läuft ihm das vertraute Majuskel-G und somit der Kennbuchstabe der westgotischen Minuskel in die Feder (viertletzte Zeile *intelligentiam*); die aufgesetzten *-que*-Kürzungen sind auf dem Weg zur westgotischen s-Form (Zeile 5 *rationemque*); bisweilen ist die Schrift noch auf dem Stand der Halbkursive (viertletzte Zeile *acternae*).

Verbindung nach Jerusalem oder gar ein Aufenthalt dort ist ebenfalls möglich.²⁹ In den „Sinai-Psalter“ sind Entwicklungen eingeflossen, die das frühmittelalterliche lateinische Schrifttum insgesamt betreffen. Er ist zum Beispiel Zeuge einer Innovation der westeuropäischen Regionalschriften, die frühestens um 800 vonstatten gegangen ist. Die Rede ist von der graphischen Kennzeichnung eines Lautphänomens, nämlich des assibilierten ti vor Vokal. Um 800, meistens aber sehr viel später wird in den Regionalstilen die lautliche Unterscheidung dadurch wiedergegeben, dass für die unterschiedenen Laute unterschiedliche Ligaturen gebraucht werden. Im az-Typ von Laon, dem Regionalstil, der diesen Entwicklungsschritt nach unserer Kenntnis als erster vollzieht, steht bei regulärem ti wie in *stetit* ein t in Epsilonform, bei assibiliertem ti wie in *statio* ein reguläres ti.³⁰ Im „Sinai-Psalter“ ist reguläres ti das Zeichen für Normalaussprache, t mit i-Longa das Zeichen für assibiliertes ti. Die westgotische Minuskel verhält sich im Übergang zum 10. Jahrhundert n. Chr. analog.³¹ Wie sollte das mit einer isolierten Position der Handschrift einhergehen? Auch die Initialen des „Sinai-Psalters“ gehorchen Modellen des westeuropäischen Frühmittelalters: Vogelinitialen, wie wir sie aus den fränkischen Skriptorien kennen, geometrische Formen, wie sie in

29 Die beiden arabischen Einträge sind abgebildet, transkribiert und übersetzt im Faksimile von Altbauer 1978, 8–9. Ein Eintrag reflektiert die Übergabe Jerusalems an Friedrich II. im Jahr 1228/1229, ein zweiter die Ankunft des Psalters im Katharinenkloster (und vielleicht Schenkung durch den Mönch Gorasma) im Jahr 1230.

30 Lindsay 1914, 22.

31 Regel und resultierendes Datierungsargument wurden 1910 von Lowe erstmals beschrieben und sind in seinen gesammelten Aufsätzen nachzulesen: Lowe 1972, 41–42: „That the practice of making the ti-distinction in Visigothic manuscripts dates from about the year 900 is established beyond a reasonable doubt ...“.

norditalienischen Handschriften auftauchen.³² Wie soll man sich vorstellen, dass die Initialen sich in einer isolierten Schriftkultur genauso entwickelt haben wie im sonstigen abendländischen Schriftwesen? Wahrscheinlich ist der „Sinai-Psalter“ in einem mediterranen Konvent mit spanischer Verbindung oder spanischer Tradition – man denke etwa an San Fruttuoso an der ligurischen Küste – entstanden.³³ Und selbst wenn man auf der afrikanischen Herkunft beharren wollte, für die es keinen Beweis gibt, hat der Codex nichts ‚Isoliertes‘, sondern spiegelt allgemeine Entwicklungen des lateinischen Schriftwesens. Dadurch aber büßt er jede Aussagekraft zum älteren Schriftstand in der *Africa propria* ein.

Bleibt die Frage der Datierung zu erörtern. Die bisherigen Ansätze lagen in der Zeit um 900 oder im 10. Jahrhundert. Letzteres berücksichtigt die Entwicklung zur graphischen Unterscheidung des assibilierten ti, die im „Sinai-Psalter“ ja vollzogen ist.³⁴ Jean Vezin hat 2003 einen wichtigen Hinweis auf zwei parallele lateinische Stücke, zwei Fragmente im Katharinenkloster erneuert.³⁵ Beide – Reste eines Antiphonars und eines Epistolars – waren schon länger bekannt.³⁶ Eines davon, die in die Handschrift Sinai, Katharinenkloster, Gr. 567 gebundenen Fragmente des Antiphonars, weist eine dem „Sinai-Psalter“ nahestehende Minuskel mit einem Majuskel-G auf, die das gleiche Skriptorium nahelegt und etwas jünger erscheint.³⁷ Der Text steht auf Papier. Die Papierverbreitung im Mittelmeerraum setzt früh ein und ist ab dem 11. Jahrhundert gut belegt,³⁸ aber das 10. Jahrhundert scheidet wohl aus. Durch die Nähe von „Sinai-Psalter“ und „Sinai-Antiphonar“ ist man gezwungen, eine jüngere Datierung des „Sinai-Psalters“ mitzudenken: saec. XI.

Zusammenfassung: Eine Restauration von fol. 12 im „Hilarius Basilicanus“ führt in die Frühzeit der westgotischen Minuskel und repräsentiert die Schrift *in statu nascendi* im ausgehenden 7. Jahrhundert. Wie sich aus dem Vergleich mit dem Material ergibt, das die spanischen Schiefertafeln bereithalten, ist die westgotische Minuskel plausibel als Kalligraphierung der regionalen Kursive zu deuten. Eine an die Interpretation des „Sinai-Psalters“ angelagerte These von der afrikanischen Herkunft der westgotischen Minuskel bestätigt sich nicht. Dagegen spricht nicht nur die Evidenz der Schiefertafeln, auch der Zeugniswert des „Sinai-Psalters“ ist erheblich niedriger anzusetzen. Seine Schrift und sein Buchschmuck spiegeln Entwicklungen der abendländischen Schriftkultur des 8. und 9. Jahrhunderts; die Provenienz könnte über einen der Kreuzfahrerstaaten gelaufen sein. Insgesamt bietet sich für das 7. Jahrhundert in Spanien die singuläre Gelegenheit, die Entwicklung der neuen Regionalschrift aus den Formen einer regional sich verändernden

32 Man vergleiche die B-Vogelinitiale im „Sinai-Psalter“, fol. 64^r mit der B-Initiale der Handschrift London, British Library, Add. 31031, fol. 55^v (az-Typ von Laon; ca. a. 800) und die D-Initiale im „Sinai-Psalter“, fol. 90^r mit der Q-Initiale in Mailand, Biblioteca Ambrosiana, B 159 sup., fol. 71^v (Unziale aus Bobbio; saec. VIII med.); Abbildungen der Mailänder und Londoner Seiten finden sich bei Zimmermann 1916, Taf. 14 und 147.

33 Italienische Schrifteinflüsse zeigen sich unter anderem in der oben schon erwähnten, inversen ro-Ligatur, die im „Sinai-Psalter“ z. B. auf fol. 95^v zweimal in der ersten Zeile steht; analoge Gewohnheit kann man in einer italienischen Handschrift Verona, Biblioteca Capitolare, III (3) aus dem 8. Jahrhundert beobachten; vgl. CLA IV 478.

34 Vgl. Lowe 1972, 436.

35 Vezin 2002/2003, 313–320.

36 Sie waren in den Jahren 1964 und 1965 Gegenstand einer Edition und einer paläographischen Studie, die nachgedruckt sind bei Lowe 1972, 520–574, Taf. 120 bis 130.

37 Ebd., 557 hat Lowe die Datierung des „Sinai-Psalters“ wegen der neuen Vergleichsmöglichkeit nachjustiert: „... well into the tenth century, if not to the very end of it“.

38 Dazu vgl. Tschudin 2012, 96 und 103 sowie Basanoff, 1965, 20–21. Vezin 2002/2003, 318 referiert eine Expertise zum „Sinai-Antiphonar“ von Jean Irigoien: „Dans l'état de nos connaissances, l'interprétation la moins improbable de cet ensemble de faits me paraît être la suivante: papier du XII^e siècle de fabrication espagnole“.

Kursive zu illustrieren. Das 7. Jahrhundert ist ein Höhepunkt der Regionalisierung der römischen Schriftkultur. Kuriale, Luxeuilminuskel, westgotische Minuskel stehen negativ gesprochen für eine Parzellierung, positiv gesprochen für eine Hochphase der Schriftinnovation, die das lateinische Schriftwesen auf Jahrhunderte geprägt hat.

Literatur

- Altbauer 1978: Moshé Altbauer (Hrsg.), *Psalterium latinum Hierosolymitanum*. Eine frühmittelalterliche Handschrift Sin. Ms. no. 5, Wien u.a. 1978.
- Alturo 2004: Jesús Alturo, *La escritura visigótica*. Estado de la cuestión, *Archiv für Diplomatik* 50, 2004, 347–386.
- Basanoff 1965: Anne Basanoff, *Itinerario della carta dall'oriente all'occidente e sua diffusione in Europa*, Mailand 1965.
- Bischoff 1946: Bernhard Bischoff, *Neue Materialien zum Bestand und zur Geschichte der altlateinischen Bibelübersetzungen*, in: *Miscellanea Giovanni Mercati*, Band I. *Bibbia – Letteratura cristiana antica* (Studi e Testi 121), Rom 1946.
- Bischoff 2009: Bernhard Bischoff, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters* (Grundlagen der Germanistik 24), 4. Auflage, Berlin 2009.
- ChLA: *Chartae Latinae Antiquiores*, hrsg. v. Albert Bruckner – Robert Marichal u.a., Olten u.a., 1954–.
- CLA: *Codices Latini Antiquiores* Band 1–11, Suppl., hrsg. v. Elias A. Lowe – Bernhard Bischoff, Oxford 1934–1972 + *Addenda* [I] und II, *Mediaeval Studies* 47, 1985, 317–366 [= 54, 1992, 286–307].
- Clark 1952: Kenneth W. Clark, *Checklist of Manuscripts in St. Catherine's Monastery, Mount Sinai*, Microfilmed for the Library of Congress 1950, Washington D. C. 1952.
- Gryson – Thibaut 2010: Roger Gryson – André Thibaut (Hrsg.), *Le Psautier Latin du Sinaï* (*Vetus Latina*. Aus der Geschichte der lateinischen Bibel 39), Freiburg im Breisgau u.a. 2010.
- Licht 2018: Tino Licht, *Halbunziale. Schriftkultur im Zeitalter der ersten lateinischen Minuskel (III.–IX. Jahrhundert)* (Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit 20), Stuttgart 2018.
- Lindsay 1914: Wallace M. Lindsay, *The Laon az-Type*, *Revue des Bibliothèques* 24, 1914, 15–27.
- Lowe 1972: Elias A. Lowe, *Palaeographical Papers 1907–1965*, Band 1, Oxford 1972.
- Lowe 1980: Elias A. Lowe, *The Beneventan script*, Band 1 (*Sussidi eruditi* 33), 2. Auflage hrsg. v. Virginia Brown, Rom 1980.
- Millares Carlo 1999: Agustín Millares Carlo, *Corpus de códices visigóticos*, 2 Bände, Las Palmas 1999.
- Rabikauskas 1958: Paul Rabikauskas, *Die römische Kuriale in der päpstlichen Kanzlei* (*Miscellanea Historiae Pontificiae* 20), Rom 1958.
- Robinson 1939: Rodney P. Robinson, *Manuscripts 27 (S. 29) and 107 (S. 129) of the Municipal Library of Autun. A Study of Spanish Half-uncial and Early Visigothic Minuscule and Cursive Scripts* (*Memoirs of the American Academy in Rome* 16), New York 1939.
- Tjäder 1955: Jan-Olof Tjäder, *Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens*, Band I, *Papyri 1-28. Tafeln* (Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom, Serie in 4°, 19/1 und 3), Lund 1955.
- Tjäder 1982: Jan-Olof Tjäder, *Die nichtliterarischen lateinischen Papyri Italiens aus der Zeit 445–700*, Band 2, *Papyri 29–59* (Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom, Serie in 4°, 19/2) Stockholm 1982.
- Tschudin 2012: Peter F. Tschudin, *Grundzüge der Papiergeschichte* (*Bibliothek des Buchwesens* 23), Stuttgart 2012.
- Velázquez Soriano 1989: Isabel Velázquez Soriano, *Las pizarras Visigodas*. Edición crítica y studio (*Antigüedad y Cristianismo* 6), Murcia 1989.
- Velázquez Soriano 2000: Isabel Velázquez Soriano, *Documentos de época visigoda en pizarra* (siglos VI–VIII), 2 Bände (*Monumenta palaeographica Medii Aevi. Series hispanica*), Turnhout 2000.
- Vezin 2002/2003: Jean Vezin, *À propos des manuscrits latins du Sinaï. Problèmes de localisation et de datation*, *Antiquités Africaines* 38/39, 2002/2003, 313–320.
- Wallenwein 2017: Kirsten Wallenwein, *Corpus subscriptionum*. Verzeichnis der Beglaubigungen von spätantiken und frühmittelalterlichen Textabschriften (saec. IV–VIII) (Quellen und Untersuchungen zur Lateinischen Philologie des Mittelalters 19), Stuttgart 2017.
- Zimmermann 1916: Ernst Heinrich Zimmermann, *Vorkarolingische Miniaturen*, Mappen 1 und 2 (*Denkmäler Deutscher Kunst*, 3. Sektion. Malerei, 1. Abteilung), Berlin 1916.